

[Im Browser anzeigen](#)



## **Newsletter des Instituts Kirche und Judentum - Chanukka 2021**

---

**Gruß des Institutsleiters**

## **Chag chanukka sameach! Gesegnete adventliche Tage!**

Selten passiert es, dass der Advent in der christlichen Kirche und das Chanukka-Fest praktisch auf denselben Tag fallen. Wie in diesem Jahr. Praktisch (und nicht ganz exakt), weil der erste Adventssonntag nach altem, ursprünglich biblischem und jüdischem Brauch schon am Samstagabend beginnt. Und Chanukka begann dieses Jahr halt am Sonntagabend. Also einen Tag später, wenn man genau sein will.

Selbst vielen Christenmenschen, die sich zur Kirche halten, ist nicht mehr wirklich klar, dass der Sonntag schon am Abend des Samstag beginnt. Ich habe es gelernt, als ich vor vielen Jahren in Jerusalem studierte und im Garten einer Benediktinerabtei in einem Studienhaus wohnte. Da begann, wie es sich gehört, ein großes Fest, Ostern oder Pfingsten oder Weihnachten, immer schon am Vorabend. Mit großem Geläut, mit einer Vesper und einer großen Vigil, einem Stundengebet zur Nacht. Und so beginnt unser Weihnachten ja auch nicht am ersten Weihnachtsfeiertag, sondern eben in der Heiligen Nacht, mit der Christvesper und den großen feierlichen Vigil-Gottesdiensten. Der eigentliche Feiertag ist der 25. Dezember, aber er beginnt am Vorabend. Und so beginnt die Woche eigentlich auch nicht am Montag, sondern sie beginnt am Sonntag. Da hören wir zu Beginn des Gottesdienstes den Wochenspruch für die Woche, da erinnern wir uns, dass Jesus Christus von den Toten auferweckt wurde und auch wir erledigten, gestressten Menschen fröhlich eine neue Woche beginnen dürfen. Genauso steht es auch zu Beginn der Bibel: Es ward Abend und Morgen, der erste, zweite und so weiter Tag – der Tag beginnt am Abend.

Chanukka und Advent laden uns ein, unser gewohntes Zeitgefühl einmal hinter uns zu lassen. Der Tag beginnt nicht, wenn wir mühsam unsere Füße aus dem Bett schwingen und uns unter die Dusche quälen, nicht wirklich ausgeschlafen in diesen Zeiten von Pandemie und trübem Novemberlicht. Nein, der Tag beginnt, wenn wir von des Tages Arbeit ausruhen, uns um die Kerzen des Chanukka-Leuchters oder des Adventskranzes versammeln, Licht in die Dunkelheit strahlt und wir Zeit für einander haben und nicht mehr nur für uns selbst. Ich schreibe diese Zeilen am Adventssonntagnachmittag, also vor dem Anbruch von Chanukka – mein erster Advent geht zu Ende. Der Herrnhuter Stern leuchtet auf die Straße, gleich werden wir die Kerzen anzünden.

Warum ist mir Advent so wichtig in diesem Jahr? Weil er deutlich macht – wie Chanukka auch – dass Gott unsere Zeit setzt. Nicht wir selbst, obwohl wir das oft denken. Gott setzt die Zeit, meint: Letztlich sind es nicht die Fieberkurven eines Virus, das aus menschlichem Unverstand erneut zu einer Welle angewachsen ist, letztlich sind es nicht die schrecklichen Zahlen, die alle Verantwortlichen in große Ängste stürzen oder jedenfalls stürzen sollten, die die Zeit setzen. Nein, Gott selbst setzt uns die Zeit. Er ruft uns ins Dasein, er wird uns aus diesem Dasein irgendwann abberufen und er strukturiert unsere Zeit. Er bringt Jahr um Jahr Licht in unser Dunkel mit Advent und Chanukka, Licht in ein Dunkel, das angesichts der vierten Pandemiewelle besonders finster-schwarz wirkt.

Neben meinem Notenpult steht ein Metronom, das gibt mir eine Zeit, an der ich mich zu orientieren habe mit meinen Flötentönen. Das Metronom habe ich manchmal als ganz schrecklich empfunden, weil meine Eigenzeit dadurch so

erkennbar ins Unrecht gesetzt wurde – die Triolen waren viel zu lang, das Metronom machte das ganz klar. Gottes Zeit, die mir im Advent und durch Chanukka angesagt wird, ist anders als die Metronom-Zeit hilfreich, entlastend, bringt zur Ruhe. Macht deutlich, dass alles mit Ruhe beginnt. Und in Ruhe führt, auch nach schrecklichen Ereignissen und in schwierigsten Zeiten. Gottes Licht hört niemals auf zu scheinen.

Gesegnete Tage wünscht namens des ganzen Teams des Instituts Kirche und Judentum

Christoph Marksches

---



## Medizinhistoriker Benjamin Kuntz und Autorin Ayala Goldmann zu Gast bei unserer Lesereihe "Besserlesen statt besserwissen"

Nachdem von Mai bis September die monatlichen Lesungen bei sommerlichem Wetter im Innenhof der Eberhard-Ossig-Stiftung stattfanden, sind wir im November in den Stiftungsraum zurückgekehrt. Am 4. November stand die beeindruckende und insbesondere während der Nazizeit herausfordernde Freundschaft zwischen der Jüdin Lucie Adelsberger (1895-1971) und der Protestantin Ursula Bohn (1907-2001) im Mittelpunkt.

Dr. Benjamin Kuntz, Gesundheitswissenschaftler und Medizinhistoriker, hat in einem Bildervortrag die Lebensgeschichte der in Nürnberg geborenen Ärztin Adelsberger nachgezeichnet, die in der Reihe "Jüdische Miniaturen" bei Hentrich und Hentrich veröffentlicht ist. Außerdem war Filmemacher Stefan Hayn mit seinem Dokumentarfilm zu Gast, den er mit der damals 88-jährigen Ursula Bohn in ihrer

Wohnung gedreht hat. Da Ursula Bohn viele Jahre bei Günther Harder am Institut Kirche und Judentum gearbeitet hat, war dieser Abend auch ein Stück IKJ-Geschichte.

Am 24. November fand die letzte Lesung in diesem Jahr statt, und auch diese war etwas Besonderes: Wir freuen uns sehr, die Buchpremiere für das bei Hentrich und Hentrich erschienene Buch „Schabbatkind“ von Ayala Goldmann ausgerichtet zu haben. Bei wunderbarer Musik von Elke Jahn hat die Verlegerin Dr. Nora Pester durch den Abend geführt. Mit Goldmanns Lesung ihres Buches, das das Spannungsfeld von Glauben, Zweifel und Hoffnung auf eine Zukunft jüdischen Lebens in Deutschland thematisiert, ging ein schönes Kulturjahr 2021 zu Ende.

Wir sind sehr froh, auch in diesem Jahr, immer mit Rücksicht auf das Pandemiegeschehen, Wege gefunden zu haben, monatlich unsere Lesereihe durchzuführen zu können. Vielen Dank für Ihr großes Interesse und herzlich Dank an Ingrid Ossig für unsere so gelungene Kooperation.

Theresa Dittmann

---

## Abschied und Neubeginn

Vor genau drei Jahren habe ich begonnen im Büro des IKJ zu arbeiten und nun ist es Zeit *Auf Wiedersehen* zu sagen! Ganz bewusst wähle ich *Auf Wiedersehen*, denn auch wenn ich ab Januar nicht mehr für das IKJ tätig sein werde, so werde ich ihm doch verbunden bleiben.

Das liegt daran, dass ich sehr gern die Tür zu meinem Büro in der Theologischen Fakultät der Humboldt-Uni geöffnet habe - die vielfältigen Arbeitsaufgaben machen einfach Spaß. Die Zusammenarbeit im Team ist stets gedeihlich und kollegial. Letztlich sind es ja die Menschen, die einen Arbeitsplatz zu etwas Besonderem machen. Solche Menschen habe ich hier getroffen, und das bleibt.

Ab Januar werden mit Theresa Dittmann und Dr. Milena Hasselmann zwei junge, engagierte Theologinnen ihren Dienst im IKJ antreten. Im kommenden Newsletter werden die beiden sich Ihnen ausgiebig vorstellen.

Und natürlich wird auch mein Platz wieder neu besetzt werden.

Ich selbst wende mich ab Januar verstärkt meiner Arbeit als Autorin zu und darauf freue ich mich sehr. Vielleicht lesen wir uns.

Kerstin Hohlfeld

---

Liebe Leser:innen, unser nächster Newsletter wird wie gewohnt zu Pessach erscheinen.

Bis dahin freuen wir uns, wenn Sie sich auf Facebook oder unserer Webseite über unsere Arbeit und Neuigkeiten aus dem jüdisch-christlichen Themenkreis informieren. [www.facebook.com/ikjberlin](http://www.facebook.com/ikjberlin)

Unter [www.eberhard-ossig-stiftung.de](http://www.eberhard-ossig-stiftung.de) können Sie sich über die Arbeit der Stiftung und den Fortgang der Lesereihe auf dem Laufenden halten.